

Bücher / livres

Musikgeschichte für Jugendliche

Die *Geschichte der Musik*, erzählt von Arnold Werner-Jensen ist ein konventionelles, leicht lesbares Buch. Konventionell: Neue Entdeckungen sind hier keine zu machen, weder was die Komponisten noch ihre Werke angeht. Leicht zu lesen: Das Buch ist für Jugendliche ab zehn Jahren geschrieben, für Erwachsene aber genauso geeignet. Mit der im Titel genannten «Musik» ist die abendländische Kunstmusik gemeint. Das angehängte Kapitel über Jazz wäre besser weggelassen worden, es ist zu knapp geraten. Musikgeschichte «erzählen»: Arnold Werner-Jensen macht das wohlthuend unpathetisch, allerdings auch ziemlich unkritisch – als ob alles so klar wäre. Die Auswahl der Musik und Musiker ist, ab der Epoche der Klassik, deutsch-österreichisch zentriert.

Hier drei kritische Punkte: Wünschenswert wären Zusammenfassungen, in denen das Wichtigste festgehalten wird. Die Illustrationen, meistens Komponistenporträts, erinnern an Schulbücher aus den siebziger Jahren. Auf der beigelegten CD finden sich 47 Beispiele, allerdings nur in Ausschnitten von jeweils einer Minute. Ein Werk sollte man doch ganz hören oder mindestens einen ganzen Satz daraus.

Beim Kauf eines Buches über Musikgeschichte sollte man grundsätzlich Folgendes bedenken: Soll es Notenbeispiele und Musikbeispiele auf CDs enthalten? Welche Form eignet sich für die Darstellung? Ein fortlaufender Text oder ein lexikalisches Nachschlagewerk? Orientiert man sich besser an Komponistennamen oder an wichtigen Werken? Vielleicht bringt's auch eine synoptische Tabelle, die Jahreszahlen, Namen, Werke und Stilmerkmale übersichtlich präsentiert.

Geschichte der Musik, erzählt von Arnold Werner-Jensen, für Jugendliche ab ca. 10 Jahren, 332 S., ill., mit CD, € 19.95, Schott, Mainz 2008, ISBN 3-7957-0366-0

Bernhard Suter

Vom Idealismus getrieben

Noch immer ist weithin der Glaube verbreitet, «klassische Musik» wäre nur etwas für Kenner und Liebhaber; man müsse sich erst «einarbeiten», gar musikalische Bildung mitbringen, vor dem Hören erst Wissen sammeln. Zugegeben: Mit einigem Hintergrund lassen sich noch mehr Facetten eines Werkes erspüren. Was aber soll man nun dem «Anfänger», dem «Laien» raten, der sich nicht recht traut? Das Thema «einführende Literatur» hat jedenfalls gerade Konjunktur. Neben den etablierten oder auch kurzweiligen Konzertführern sind dies meist Taschenbücher, die in knapper Form einen Überblick über alles geben wollen – die wohl schwerste Aufgabe. Wohl kein anderer als Justus Frantz hat sich daher berufen gefühlt,

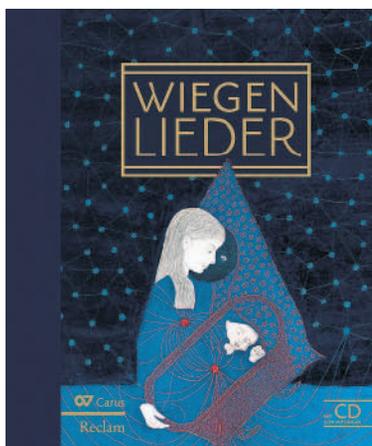
nach einigen Fernsehshows nun auch die Feder zu ergreifen. Doch in diesem schwierigen Genre reicht grenzenloser Idealismus allein nicht aus – er wird am Ende gar gefährlich. Dies beginnt schon mit der Auswahl der 50 vermeintlich «einfachen» Dinge, die man bei Frantz über «Musik» (er meint übrigens allein die «klassische!») erfährt, und endet in (zu) persönlichen Statements. (Allerdings: Aus den Musikempfehlungen spricht jahrzehntelange Erfahrung, S. 236ff.) Vor allem aber mangelt es an fachkundiger Sorgfalt, zumindest an einem verständigen Lektorat. Zu vieles bleibt im Ungefähren, wird nur angedeutet, bleibt gar stecken. So bei dem Hinweis auf die heute gebräuchlichen zwei Notenschlüssel (Frantz ist von Haus aus Pianist), die zwar raumgreifend abgebildet, deren Herkunft, Gebrauch und Unterschiede aber nicht einmal angedeutet werden. Dem fachkundig prüfenden Leser bietet sich darüber hinaus eine in ihrer Art einmalige, mitunter gar erschütternde Tour d'Horizon. Beispiel: «Nebenbei schaffte Guido von Arezzo die bis dahin übliche Notation durch unterschiedliche Farben ab und bereitete damit den Notendruck vor.» (S. 41) – Herr Frantz wäre besser bei den wirklich «einfachen» Dingen geblieben.

Justus Frantz, 50 einfache Dinge, die Sie über Musik wissen sollten, 240 S., Fr. 26.90, Westend Verlag, Frankfurt 2009, ISBN 3-938060-37-7

Michael Kube

Singen zum Einschlafen

In gewissen Kulturen soll es üblich sein, den Säuglingen Kochrezepte vorzusingen, um sie zum Schlafen zu bringen. Ich bin überzeugt, dass das funktioniert. Ein aufzählend-gleichförmiger Gesang, spannungslose, wiegende Rhythmen, die Stimme der regelmässig



atmenden Mutter oder des Vaters – das Beste zum Beruhigen eines Kindes. Vermutlich weil vieles an die Geborgenheit im Mutterleib erinnert. Das In-den-Schlaf-Singen ist (mit welchem Text auch immer) ein überaus einfaches «Rezept», das aber etwas in Vergessenheit geraten ist. Dabei geht nicht nur der konkrete einschläfernde Nutzen

verloren, sondern auch der ganz frühe Kontakt mit lebendiger Musik. Wiegen- und Gute-Nacht-Lieder sind oft auch der Ausgangspunkt, um überhaupt in der Familie zu singen; so werden altbekannte Volkslieder weitergegeben, die heute oft nur noch alt, aber nicht mehr bekannt sind.

Cornelius Hartmann, Initiant des Projekts *Wiegenlieder*, hat in einem Gymnasium zwei Dutzend Zwölfjährige gefragt, wer *Der Mond ist aufgegangen* kenne. Ergebnis: Kaum jemand! Das Benefiz-Projekt rund um die Publikation von Liederbuch und CDs will denn auch das Singen mit Kindern auf allen Stufen anregen, vor allem aber soll es in jungen Familien wieder zum Gute-Nacht-Ritual werden.

Hartmann fand offene Ohren und offene Türen: Der Carus-Verlag produzierte ein prächtig-schlichtes Buch, so solide gebunden, dass es wohl noch an die nächste Generation vererbt werden kann. Neben Melodien und Strophen enthält es eine Mitsing-CD für all die Lieder, die man nicht oder nicht mehr sicher kennt. Die Singstimme wird von einer Violine gespielt, hoch genug für Kinderstimmen, vom Klavier wohltuend unspektakulär begleitet. Illustriert wurde das Buch von Frank Walka. Jede zweite Doppelseite zeigt ein randlos gedrucktes, grossflächiges Bild. Die ungeteilte Aufmerksamkeit, die es so erhält, lässt daran denken, was In-den-Schlaf-Singen sein kann: sich ungeteilt einfänden im Hier und Jetzt, müde, geborgen, alles andere wartet bis morgen ... Das tut Kindern gut und – nach Job und Stress und Lärm – auch Eltern. Man könnte einwenden, dass Walkas Bilder vorab Erwachsene ansprechen, aber genau die müssen ja gewonnen werden.

Namhafte Sängerinnen und Sänger, Liedbegleiterinnen und -begleiter haben mitgemacht und je ein Lied eingespielt, insgesamt 52. SWR 2, Mitträger des Projekts, strahlt sie in kurzen, gut platzierten Sendungen mit wenig Kommentar aus, jede Woche eins. Diese Aufnahmen sind auf zwei zusätzlichen CDs gesammelt. Hier sind noch mehr Lieder enthalten als im Buch, vom Kinderlied bis zum einfacheren Kunstlied. Und die Darbietungen? Mir gefallen sie am besten, wenn sie möglichst kunstlos sind.

Wiegenlieder, Die schönsten Schlaf- und Wiegenlieder, Liederbuch mit Mitsing-CD, 128 S., zahlr. Ill., € 19.90, Carus/Reclam, Stuttgart 2009, ISBN 3-89948-131-0

id. Klavierband zum Liederbuch, 88 Seiten, € 19.90, ISBN 3-89948-130-3

id. Exklusive Wiegenlieder CD-Sammlung, Vol. 1, Carus 83.001; Vol. 2, Carus 83.002; je € 19.90

Pia Schwab

Pianistenlegende

Sechs Jahre vor Horowitz' Tod erschien die Vorlage zu dieser Biografie in eng-

lischer Sprache. Obwohl der Künstler damals bereits 80-jährig war, steckte er mitten in einer atemberaubenden Pianistenkarriere, die weltweit mit so viel Euphorie von einer enthusiastischen Fangemeinde verfolgt wurde, dass es nicht vermessen scheint, wenn sich der Protagonist selbst als lebende Legende betitelte. Seine Allüren trugen dabei wesentlich zum hartnäckigen Fortbestand unzähliger Gerüchte und Anekdoten bei.

Es waren wohl die Vielfalt und Gegensätzlichkeit dieser Geschichten, die aufs Dringlichste nach einer Biografie schrien. Als ob eine solche bei weiterem Zuwarten nicht mehr zwischen zwei Buchdeckel zu passen drohte. Glenn Plaskin nahm sich vor, die vielen Mosaiksteinchen des bewegten Pianistenlebens minutiös zusammenzutragen und zu einem Ganzen zu kitteln, zu einer Perspektive, die das glamouröse Paar Vladimir und Wanda Horowitz-Toscanini im Spannungsfeld zwischen extravertierter Bühnenpräsenz und schüchterner Zurückgezogenheit niemandem unvermittelt zu gewähren gedachte, sei es nun aus purem Sendungsbewusstsein oder scharfem Geschäftssinn. Die vielen süffig erzählten Details, die hervorragend zusammengefügte Zitate verschiedenster Persönlichkeiten und die klare thematisch-chronologische Gliederung lassen das einzigartige Genie aufleben, ohne unhinterfragt der allgemeinen Verblendung anheim zu fallen. Es wird uns in erster Linie ein aussergewöhnlicher Mensch vorgestellt, der jedoch nicht losgelöst vom Zeitgeist und vor allem isoliert von seiner gut eingespielten Entourage verstanden werden kann. Darin übertrifft Plaskins Gründlichkeit alle Erwartungen. Wie ein Wissenschaftler seine Rätsel nach akribischer Grundlagenforschung verstehen lernt, ordnen wir während der kurzweiligen Lektüre die Fakten zu einem Verständnis des Phänomens, das kaum anders als durch besagte Akribie gerecht zu erfassen ist.

Das aktuelle Vorwort des ebenfalls zu lobenden Übersetzers und die umfassende Diskografie im Anhang machen das Taschenbuch definitiv zu einem inspirierenden Nachschlagewerk sowohl für Fans als auch für Klassikstarkulturskeptiker. – Eine Neuauflage in Taschenbuchform, die trotz lediglich kleiner Erweiterung das Sortiment bereichert.

Glenn Plaskin, Horowitz, Eine Biografie, Erweiterte Neuauflage, 509 S., € 17.95, Schott, Mainz 2009, ISBN 3-254-08269-5

Andi Szalatnay

Kontrabass / contrebasse**Schritt für Schritt zum Jazz**

Im Vorwort von *Walking Bass* lädt der Autor Andy Mayerl den interessierten Bassisten mit einem kurzen Rückblick

NEUERSCHEINUNGEN • NOUVELLES PUBLICATIONS

auf einen Jazztrioabend in New York herzlich ein, sich auf die hundertjährige Tradition des Jazz einzulassen und sich mit seinem Einführungsbuch das notwendige Know-how zu erarbeiten. Dies dürfte hier in bester Weise gelingen! Endlich ist er da: der Lehrgang, welcher – wie es der Untertitel verspricht – dem Bassisten Schritt für Schritt die Grundlagen vermittelt. In klar strukturierter und grafisch äusserst ansprechender Weise werden erst das Halftime-Feel und der Approach, dann Akkordzerlegung der drei Dur-Akkorde, deren Skalen und Optionstöne eingeführt. Behutsam treten dann weitere Akkordtypen hinzu, bis schliesslich auch das komplexere Moll sowie die gängigen Progressionen erläutert und in Übungen erarbeitet werden.

Der Autor geht von einer Bassspieltechnik bis zur 5. Lage aus. Er tritt auch nicht, wie man das sonst oft beobachten kann, in die Falle, den Jazzlehrgang mit einem Instrumentallehrbuch zu vermischen. Feine Kurzporträts, gekonnt einbezogene Standards sowie die Einführung in die wichtigsten Jazz- und Latin-Stile schaffen einen klugen Bezug zu Jazzgeschichte und Praxis. In keinem Moment muss sich der Lernende überfordert fühlen, weil beispielsweise unerreichbare Vorbildlinien transkribiert oder gleich die ganze Akkordtheorie auf einmal vermittelt würde, wie es in anderen Methoden gang und gäbe ist. Stereotype Modelle werden vermieden, die Musik findet statt dank den Variationen in den Modellen, dem Wechsel zwischen unterschiedlichen Anwendungsübungen und den exzellenten Aufnahmen der drei Mitspiel- und Beispiel-CDs. Es ist ein ideales, den Aufbauunterricht ergänzendes Lehrbuch für die Begleitfunktionen des Basses im Jazz!

Andy Mayerl, *Walking Bass, Step by Step* zu Jazz- und Latin-Basslinien, D 791, mit 3 CDs, € 36.80, Dux-Verlag, Manching 2009, ISMN M-50017-359-5

Substanzielles Übungsstück

Die Auswahl an attraktivem Übergangrepertoire zwischen den pädagogisch motivierten Spielstücken des Anfangsunterrichts und originalen Kompositionen mit fortgeschrittenen technischen Ansprüchen ist eingeschränkt. Für letztere steht eine viel variable und reichhaltigere Auswahl zur Verfügung. Darum mag die Transkription der bachschen Sonate BWV 1013 Interesse wecken. Die überlieferte Solosonate in a-Moll für Traversflöte, deren Herkunft wegen des verschollenen Autografs im Dunkeln liegt, hat Emilie Postel-Vinay in das für den Kontrabass resonanzreiche, unforciert spielbare und technisch zu bewältigende g-Moll transponiert (mit der Solo-Kontrabasskordatur in D wird es wieder a-Moll). Artikulationen sind stilsicher und dezent hinzugefügt, mit Ausnahme der unpassenden

Tenuto-Striche am Ende von einzelnen Motiven (T.45f) und Marcato-Zeichen in der Bourée anglaise. So bietet diese Bearbeitung wohl eine musikalisch reichhaltigere Substanz an als manche Etüde. Voraussetzung ist ein wendiges Querspiel bis in die Daumenlage in Grundpositionen. Als Konzertliteratur dürfte sich diese Bearbeitung aufgrund der um zwei Oktaven tieferen Lage und der durch die Eigendynamik des Instruments zu erwartenden verlangsamten Interpretation gegenüber dem ursprünglichen Instrument hingegen nicht eignen.

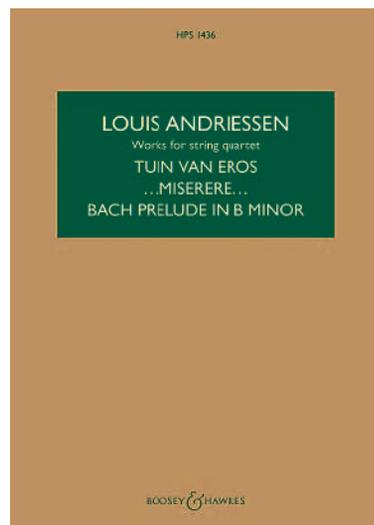
Johann Sebastian Bach, *Sonate BWV 1013* bearbeitet für Kontrabass solo von Emilie Postel-Vinay, 28800 HL., Editions Henry Lemoine, Paris 2009, ISMN M-2309-8800-1

Andreas Cincera

Kammermusik / musique de chambre

Durchsichtig und klar

Die in einem Sammelband bei Boosey & Hawkes herausgegebenen drei Stücke für Streichquartett des Doyens der niederländischen Komponisten, Louis Andriessen, fassen sämtlich auf Werken längst verstorbener Tonschöpfer. Beim kürzesten, dem *Präludium in h-Moll*, handelt es sich um ein Arrangement des Cembalostückes von Johann Sebas-



tian Bach, das schon Strawinsky mit einer zusätzlichen Violastimme zu versehen begonnen hatte, womit er aber nur sechs Takte weit kam. Andriessen nun setzt das ganze *Präludium* in diesem Sinn stilgerecht um. Auf noch ältere Musik bezieht sich *...miserere...*, ein viertelstündiger Variationssatz. Formal orientiert er sich an Gregorio Allegri legendenumwobenem *Miserere* aus den 1630er-Jahren. Jede neue Variation setzt sich charakterlich ab, ohne je den traditionellen Themenbezug zu verlieren. Dabei wird das musikalische Geschehen immer dichter, steigert Andriessen effektiv Tempo und Ausdruck, bevor er den Satz in einer Sarabande ausklingen lässt. Die etwa gleich

lange Komposition *Garden of Eros* entspricht in gewisser Weise Haydns frühem Modell der ersten Violine als primus inter pares. Diese tritt zwar in beständigen Dialog mit den übrigen Instrumenten, bleibt aber konsequent für sich, lässt sich über längere Passagen sogar vergeblich bitten, überhaupt mitzuspielen. So ist das auf einem langen Liebesgedicht von Jan Engelmann aus dem Jahr 1934 basierende Stück viel eher ein Concerto denn ein Streichquartett, das aber in der Zweischichtigkeit seinen unbestrittenen Reiz hat.

Keines der genannten Werke bedient sich moderner Spieltechniken. Dennoch ist die Ausführung wegen ihrer Durchsichtigkeit und klaren Faktur anspruchsvoll. Alle Werke wurden vom Schoenberg Quartet bei Attacca auf CD eingespielt.

Louis Andriessen, *Works for string quartet* (*Tuin van Eros, ...miserere..., Bach Prelude in B minor*), Studienpartitur, HPS 1436, € 18.95, Boosey & Hawkes, London 2009, ISMN M-060-12090-0

Teil einer seltenen Gattung

Das Streichtrio fristete seit seinem fulminanten Start durch das *Divertimento* KV 563 von Wolfgang Amadé Mozart ein Leben im Schatten des omnipräsenten Streichquartetts. Die noch von Beethoven fortgeführte Gattungspflege war bereits eine Art Vorübung für die *Streichquartette* op. 18. Auch bei Schubert erhält es nur minderes Gewicht durch die Komposition von Einzelsätzen und den Rekurs auf die Divertimento-Tradition. Nicht einmal die Besetzung des Streichtrios weist Konstanz auf. Lediglich eine leichte Präferenz für die Verwendung von je einer Violine, Viola und eines Violoncellos lässt sich erkennen. Ein so gewichtiger Beitrag zum (fast nicht vorhandenen) romantischen Streichtrio wie das *Terzetto* von Antonín Dvořák aber ist für zwei Violinen und Viola gesetzt. Fast das gesamte 19. Jahrhundert weist keine Werke von Relevanz auf, bis der von Johannes Brahms stark beeinflusste Heinrich von Herzogenberg im Jahre 1879 sein op. 27 vollendet. Eine seiner Schülerinnen war die auseinandersetzungsfreudige englische Komponistin Ethel Smyth (1858–1944), der aufgrund ihres Talents schon zu Lebzeiten ein respektable Erfolg beschieden war, obwohl ihr Geschlecht damals ein nicht unerhebliches Hindernis darstellte. Neben Streichquartetten und -quintetten schrieb sie auch ein viersätziges Streichtrio, das eine höchst willkommene Bereicherung des Repertoires ist. Das stellenweise sehr virtuose Werk ist abwechslungsreich, in den einzelnen Stimmen ausgewogen und dankbar gesetzt. Die Satzabfolge lehnt sich an das brahmssche Vorbild in den Quartetten an. Durch die Instrumentenwahl von der Tradition freier, gelingt ihr trotz starker musikalischer Nachfolgetendenzen ein individuell

geprägtes, experimentierfreudiges, gerade im letzten Satz höchst wirkungsvolles Stück, das in der Gattung einen gewichtigen Platz einzunehmen absolut verdient.

Ethel Smyth, *Streichtrio op. 6 für Violine, Viola und Violoncello*, hg. von Bettina Marquardt, fue 10042, € 33.00, Furore-Edition, Kassel 2009, ISMN M-50182-042-9

Markus Fleck

Die Harfe ins Licht gerückt

Debussy hat die Harfe aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt und sie in die Klangsprache des 20. Jahrhunderts hinüber gerettet. Doch leider gibt es neben den Orchesterwerken nur zwei Kompositionen – das kurze Harfenkonzert *Danses* und das Trio *Sonate* für Flöte, Viola und Harfe –, in welchen die Harfe gebührend zur Geltung kommt. Um diesem Manko entgegenzuwirken, erschienen in letzter Zeit mehrere Bearbeitungen von Klavierwerken für Harfe und Melodieinstrument.

Jean-Michel Damase, Komponist und Pianist, Sohn der berühmten Harfenistin Micheline Kahn und ausgewiesener Kenner dieses Instruments, hatte nun die Idee, die *Suite bergamasque* für die gleiche Besetzung zu transkribieren, für die Debussy selbst sein Trio geschrieben hat. Damit ergibt sich ein viel grösseres Spektrum an Klangmöglichkeiten. Die Klavierwerke Debussys bieten sich geradezu an, instrumentiert zu werden, denn sein Kompositionsstil zeigt sehr klar, wie vielschichtig er denkt. Melodie, Mittel- und Nebstimmen sowie das harmonische Gerüst sind deutlich voneinander abgehoben.

Damase ist sehr nah am Original geblieben und hat nur bei grossen Steigerungen Verdoppelungen der Stimmen vorgenommen. Er liess sich von der Verschiedenartigkeit der vier Sätze inspirieren, was ihn zu einer besonderen Rollenverteilung der Instrumente bewog. Die vielfältigen Charaktereigenschaften der Instrumente weiss er brillant einzusetzen, ja es findet ein Wechselspiel von Instrumenten und Farben statt, welches sehr an Debussys Art des Orchestrierens erinnert. So werden zum Beispiel bei Wiederholungen der Themen oft die Rollen der Instrumente vertauscht.

Hier ist ein sehr wertvolles Werk entstanden, welches die Möglichkeiten unserer Programmgestaltung bedeutend bereichert und sicher bald zu einem festen Bestandteil des kammermusikalischen Repertoires wird.

Claude Debussy, *Suite bergamasque*, transcription pour flûte, alto et harpe de Jean-Michel Damase, 28591 H.L., Editions Henry Lemoine, Paris 2009, ISMN M-2309-8591-8

Xenia Schindler

Urtext – zum Vergleichen

Von Beethovens *Trio in C-Dur* op. 87 und den *Variationen in C-Dur* WoO 28

über «La ci darem la mano» aus Mozarts Oper *Don Giovanni* für zwei Oboen und Englischhorn sind, vor allem in den letzten 100 Jahren, mehrere Ausgaben erschienen. So ist der Urtext von Henle sehr zu begrüßen, mit dessen Hilfe besonders Phrasierung und Dynamik überprüft werden können. Die zwei beliebten Werke wurden auch vielfach für andere Besetzungen bearbeitet:

Vom *Trio* gab es gleichzeitig mit der Erstausgabe 1806 bei Artaria in Wien eine von Beethoven revidierte Übertragung des ersten Satzes für zwei Violinen und Bratsche. Parallel zu der 1819 bei Hofmeister erschienen Ausgabe wurden eine Bearbeitung des ganzen *Trios* für zwei Violinen und Viola und eine weitere als Sonate für Violine und Klavier angeboten. (Die Fassung für zwei Violinen und Bass oder Fagott, zwei Flöten und Bratsche, zwei Klarinetten und Fagott, Klavier solo oder vierhändig. Eine geschickt gemachte Bearbeitung für Oboe und Klavier besorgte Hagen Wangenheim (Zimmermann 1982).

Die *Variationen* wurden zu Lebzeiten Beethovens nicht verlegt. Die Erstausgabe erfolgte erst 1914 bei Breitkopf & Härtel. 1969 druckte der Verlag in der Reihe *Musica rara* eine Bearbeitung für Flöte (Oboe), Klarinette und Fagott, und 1982 erschien eine Fassung für Oboe und Klavier, ebenfalls von Wangenheim bei Zimmermann. Es existiert auch eine Bearbeitung für Blockflötentrio.

In fast allen diesen Ausgaben sind für den sogenannten «praktischen Gebrauch» zahlreiche Vortrags- und Phrasierungszeichen «ergänzt» worden. Die folgenden Beispiele verdeutlichen die Unterschiede in Phrasierung und Dynamik zwischen dem Urtext und anderen Ausgaben:

Trio op. 87, Phrasierung: 1. Satz T. 28, T. 70 ff und 137 ff kein Bindebogen. Desgleichen im 4. Satz T. 49 ff und gleiche Stellen kein Bindebogen usw. Dynamik: 1. Satz, T. 36 und 38 forte nicht sf; T. 42 p sub nicht decresc; T. 76 kein decresc usw. Adagio, T. 6 auf dem dritten Taktschlag mf decresc nicht sf. T. 26 und 28 kein cresc usw. Menuetto: Coda sf auf dem Auftakt.

Variationen WoO 28, Phrasierung: T. 9, 10, 13, 14 gestossen, idem T. 22, 23. Var. 1, alles gestossen, ebenfalls Var. 5 (!), Var. 8, Oboe 2 ebenfalls alles gestossen (!) usw. Dynamik: Var. 1, 2, 3 und 5, keine Dynamikangabe in Oboe 1, Var. 8, Oboe 2 nur f am Anfang, erst im drittletzten Takt fp usw.

Die von Egon Voss besorgte Urtext-Ausgabe richtet sich nach den autografen Partituren, die sich in der Staatsbibliothek zu Berlin befinden. Die gesamte Aufmachung ist erstklassig.

Ludwig van Beethoven, *Trio in C-Dur op. 87, Variationen in C-Dur WoO 28, für zwei Oboen und Englischhorn, Urtext hg. von Egon Voss, HN 947, € 24.00, G. Henle, München 2009, ISMN M-02018-0947-2*

id. Fassung für zwei Violinen und Viola, HN 948, € 14.00, ISMN M-02018-0948-9

Julien Singer

Hommage an Gutenberg

Die *Gutenberg-Toccata* für Trompete, Posaune und Orgel schuf der tschechische Komponist Petr Eben (1929–2007) im Auftrag der Stadt Mainz zum Gutenberg-Jahr 2000. Eben verarbeitet in der Komposition verschiedene Aspekte, welche mit der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg zusammenhängen. So betont zum Beispiel das festliche Anfangsthema die Wichtigkeit und Erhabenheit dieses Augenblicks in der Weltgeschichte; der Choral im Mittelteil verweist auf die Bibel, das wichtigste Werk, das Gutenberg druckte. Gegen Ende der *Toccata* erklingt nochmals das Anfangsthema und führt das Werk zu einem strahlenden, majestätischen Schluss.

Die in moderat moderner Tonsprache gehaltene Komposition stellt mittlere technische Anforderungen an die Ausführenden, und auch im Zusammenspiel ergeben sich kaum grosse Probleme. Das Notenmaterial des bei Schott erschienenen Werks ist in gewohnt sauberer Manier aufgearbeitet und enthält eine Spielpartitur (Orgelstimme) sowie Einzelstimmen für Trompete und Posaune. Das rund 7-minütige Werk lässt sich sowohl in einem Konzert als auch in einem Gottesdienst hervorragend programmieren.

Petr Eben, *Gutenberg-Toccata für Trompete in B, Posaune und Orgel, ED 20389, € 22.95, Schott, Mainz 2009, ISMN M-001-15223-5*

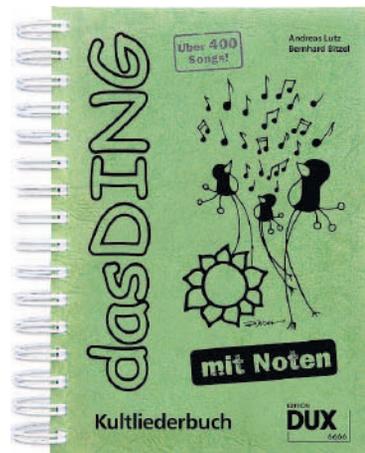
Christoph Müller

Schulmusik / pédagogie musicale

Viele, viele Songs – mit Noten

Das ist ein Ding! Und es nennt sich auch so: *Das Ding*. Es ist ein grosses Ding, mit über 400 Songs, Songtexten, Akkorden und – im neuesten *Ding* – nun auch Noten. Und nichts mehr. Keine Erklärungen zur Spielweise, keine Erläuterungen zur Geschichte der Stücke – einfach Musik – und erst noch billig. Bei einem Preis von knapp 30 Euro kostet ein Song etwa einen Franken (und ist damit billiger als ein Download bei iTunes).

Stellt sich die Frage, wie die 400 Stücke ausgewählt wurden. Nach Auskunft des Co-Autors Bernhard Bitzel wurde *Das Ding* für Deutschland konzipiert, neben englischen Songs finden sich also vor allem deutschsprachige. Aus der Schweiz stammen Beiträge von Züri West, Gotthard und DJ Bobo. Die Auswahl spiegelt einerseits den persönlichen Gusto der beiden Autoren, ander-



erseits wurde vom Publikum immer wieder nach bestimmten Stücken gefragt. Die Autoren arbeiten mit Jugendlichen und kennen die Situation: Man sitzt ums Lagerfeuer mit Gitarre, der Refrain ist bekannt und vielleicht auch der Anfang der ersten Strophe – aber wie weiter? So entstand aus der Praxis eine Popsongsammlung für ein breites Publikum, querbeet durch alle Stile.

Für die Gitarristen ist noch eine Griffabelle beigelegt. Und auf einem Blatt wird «Die Theorie» erklärt, vom Aufbau des Notensystems über die Tonleitern bis zu den Dreiklängen – nur so viel wie unbedingt nötig, knapper geht's nicht mehr. Ab ans Lagerfeuer, der Sommer ist nah!

Das Ding mit Noten, Kultliederbuch mit über 400 Songs, hg. von Bernhard Bitzel und Andreas Lutz, D 6666, € 29.90, Edition Dux, Manching 2009, ISBN 3-86849-0142-7

Spritzige Poparrangements

Das fetzt! Die Heavytones – in Deutschland bekannt aus *TV Total* – haben sieben Play-backs eingespielt, darunter *Crying at the Discotheque* von Alcazar und *Rehab* von Amy Winehouse. Und die acht Musiker legen einen satten Sound vor. Das Arrangement ist einfach, klingt aber fett – eben gut arrangiert. Die technischen Anforderungen des Instrumentalspiels halten sich in Grenzen. Die grosse Herausforderung ist das kompakte Zusammenspiel: Der Schlagzeuger muss das Time halten – das A und O eines jeden Popsongs. Die Songs sind eingängig, und zum Üben sind da eben die Play-backs. In drei verschiedenen Kombinationen versammelten sich die Bläser (tr/ts/as/tb), der E-Bass zusammen mit dem Schlagzeug und der Perkussion, dann die Gitarren und das Keyboard. Diese Instrumentengruppen liefern abwechselnd den Hintergrund für das Play-along der jeweils fehlenden Stimme. Natürlich gibt es auch eine Vollversion. Der Text für den Gesang ist ebenfalls notiert, aber nicht auf den CDs enthalten. Da muss man halt die Originale kaufen. Ob mit oder ohne Gesang, die Songs funktionieren auf beide Arten.

Die Heavytones und ihre Arrangements sind eine runde Sache, spritzig

und variantenreich. Vermutlich aber doch eher Sek-Stufe II und nicht «for kids», wie auf dem Cover angegeben.

Heavytones Kids, *Play Pop! Die freshe Play-along-Serie, 4 Hefte mit CD, ED 20562-20565, je € 13.95, Schott, Mainz 2009*

Bernhard Suter

Weitere Titel / autres titres

Wolfram König, *Schlüssel zum Violinspiel mit 86 Bsp. auf DVD (= Apollon Schriftenreihe Musikpädagogik Band 2), 118 S., Apollon Musikoffizin Austria, Wien 2009*

Jean-Jacques Eigeldinger, *Chopin et Pleyel, 372 p., ill., € 40.00, Librairie Arthème Fayard, Paris 2010, ISBN 9782213619224*

Constantin Floros, *Gustav Mahler, 128 S., Fr. 16.50, Beck'sche Reihe, C.H.Beck, München 2010, ISBN 3-406-58789-4*

Barbara Meier, *Robert Schumann, Rowohlts Monographie, 180 S., ill., € 8.95, Rowohlts, Reinbek 2010, ISBN 3-499-50714-4*

Carl Czerny, *Komponist – Pianist – Pädagoge, hg. v. Heinz von Loesch, Beiträge des Czerny-Symposiums Berlin 2007, 342 S., € 39.95, Schott, Mainz 2009, ISBN 3-7957-0670-8*

Dominique Rey, *Kaléidoscope, 7 pièces pour piano, No. 144, Editions Partita, La Neuveville 2009*

Alban Berg, *Violinkonzert, Urtext hg. von Michael Kube, Klavierauszug von Jan Philip Schulze, mit zusätzlicher bezeichneter Violinstimme von Frank Peter Zimmermann, HN 821/EB 20821, € 24.50, G. Henle Verlag/Breitkopf & Härtel, München/Wiesbaden 2010, ISMN M-02018-0821-5*

Franz Schubert, *3 Sonatinen op. posth. 137 Nr. 1–3 für Violine und Klavier, Neuausgabe nach den Quellen von Klaus Burmeister, EP 11099, € 28.80, Edition Peters, Frankfurt 2009, ISMN M-014-10971-4*

Michael Ostrzyga, *Der singende Wind, 22 kleine Klavierszenen, EB 8659, mit CD, € 16.00, Breitkopf & Härtel, Wiesbaden 2010, ISMN M-004-18353-3*

Erik Satie, *Ausgewählte Klavierwerke, hg. von Wilhelm Ohmen, ED 20200, € 14.95, Schott, Mainz 2009, ISMN M-001-14777-4*

Thomas Hamori, *Klavierschule Band 1, Heft 1+2, dritte, revidierte Ausgabe, PAN 131-1/131-2, € 18.00/14.00, Pan Verlag, Basel 2010*

Friedrich Seitz, *Schülerkonzert Nr. 2 in G-Dur op. 13, Bärenreiter's Easy Concertos, hg. von Kurt Sassmannshaus, Geigenstimme mit Klavierauszug, BA 8972, Fr. 17.00, Bärenreiter, Kassel 2010, ISMN M-006-53924-6*

Bohuslav Martinů, *Ballade aus der Filmoper «Die drei Wünsche oder Die Wechselfälle des Lebens» für vier Männerstimmen TTBB und Klavier, Partitur, P 5071, € 8.95, Schott, Mainz 2009, ISMN M-2050-0788-1*

Jiří Laburda, *Drei Inventionen für Trompete in B/C und Cembalo, € 26.50, Wolfgang G. Haas Verlag, Köln 2010, ISMN M-2054-1296-8*

Daniel Schnyder, *Sonate für Fagott und Klavier, GM 1725b, Edition Kunzelmann 2009*

Elliott Carter, *Cello Concerto, Partitur, BHI 9651, € 42.95, Hendon/Boosey & Hawkes, New York 2009, ISMN M-051-09651-0*

Louis Spohr, *Rondoletto G-Dur für Klavier op. 149, hg. von Wolfram Boder, EM 2169, € 9.00, Edition Merseburger, Kassel 2010, ISMN M-2007-2189-8*